

Rauschen

Kind rauscht.
Wie Wellen.
Wie Radioknopf, der herumdreht.
Wie All.
Wie inneres Ohr.

Mutter rauscht.
Nicht wie Wellen.
Vater rauscht.
Nicht wie Wellen.
Sie rauschen anders.
Sie rauschen anders sehr.

Tür zu-
gerauscht.
Vater weg.
Mutter weint.
Kind rauscht.
Wie Wellen.

Bruder greift rauschendes Kind.
Lacht laut,
laut.
Kind schlägt auf wie Glas auf Küchenboden,
splittern.
Kind rauscht.
Wie All.

Kind rauscht nicht nur.
Kind kratzt sich auch.
Kind wäscht sich auch.
Kind zählt,
zählt.
Kind träumt,
träumt.
"Das ist nicht schlimm."

Kind drückt sich
ganz dicht, ganz dicht
an Türen...
... flach gepresst,
Rücken zur Wand.
Kontakt *muss* bestehen.
Sonst stirbt Mutter.
Türschlüssel graben sich
in Rücken von Kind.
"Das ist nicht schlimm."

Kind rauscht.
Wie inneres Ohr.
Kind schweigt viel.
Wirft Setzkasten weg.
Stofftiere.
Wirft ganze Kindheit

in Eimer.

Mutter und Bruder
sehen zu.
Wundern sich.
Wühlen in Müll.
Schimpfen mit Kind.
„Wieso machst das?“
Kind rauscht.
Rauscht anders sehr.

Als Kind
kein Kind
mehr ist,
stürzt Nicht-Kind
in Loch.

Kind rauscht nicht mehr.
Nicht wie Wellen.
Nicht wie Radioknopf, der herumdreht.
Nicht wie All.
Nicht wie inneres Ohr.

Rauschen wird leiser.

Laudatio

Rauschen von Barbara Jenni Ackermann

Das Kind rauscht. Die Eltern ebenfalls, aber anders.

Dann greift der Bruder das rauschende Kind. Nun rauscht es nicht nur, es kratzt sich, wuschelt sich, schreit. Es drückt sich dicht an Türen, schweigt viel, wirft den Setzkasten und die Stofftiere weg. Es ist kein Kind mehr. Das Rauschen wird leiser.

Der Text erzählt subtil vom abrupten Ende einer Kindheit, bei dem ein Kind wascheils auf den Küchenboden schlägt. Sich immer wieder sagt, es ist nicht schlimm. Wie es die ganze Kindheit in den Eimer schüttet, um Nicht-Kind zu werden, um irgendwie überleben zu können. Während Mutter und Bruder (der Vater ist weg) zusehen und sich wundern, ja sogar mit dem Kind schimpfen, stürzt das Nicht-Kind in ein Loch.

Durch die hohe Versattheit und die lakonische Sprache entwickelt der Text einen Sog, dem man sich nicht entziehen kann. Es entstehen beim Lesen nicht nur Bilder, sondern auch Gefühle. Man ist Kind, rauscht mit, leidet mit.

Barbara Jenni Ackermann ist es mit diesem Gedicht gelungen, das Thema übergriff mit sprachlicher Leichtigkeit und gleichzeitiger Tiefgründigkeit zu verarbeiten. Was auf den ersten Blick beinahe verspielt und leichtfüßig anmutet, erschliesst sich beim Eintauchen in den Text als subtiles Drama.

Ich gratuliere der Autorin ganz herzlich für den einfühlsamen Text, der nicht nur unter die Haut geht, sondern auch noch lange nachhallt.